

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Aufstellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln 5 kr. — „

Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
in Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Winttergasse 9) angenommen;
sonst bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmonage kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., bei zweitem Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. B., excl. des Stempelgebühre à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Adlach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Altkirch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnah bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterhart, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nro. 29.

Hermannstadt, Mittwoch den 5. Februar 1890.

106. Jahrgang.

Die französischen Republikaner.

Die Schlussphase des bekannten rührenden Volksliedes von den beiden Königskindern, die „konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief“, finden eine jüngere Illustration in dem Gebahren der Republikaner in der französischen Kammer. Auch sie können nicht zusammen kommen, es fehlt die Brücke, welche die Verständigung zwischen den Radikalen und Gemäßigten vermitteln müßte. Der Instinct ist in beiden republikanischen Fraktionen vorhanden, daß sie aufeinander angewiesen seien, und auch der Wille, ihm zu gehorchen; allein, das Wasser ist zu tief, die Gegensätze sind zu groß.

Die Versammlung der Republikaner, welche am Mittwoch stattfand, um ein einheitliches Programm für die ganze Partei festzustellen, erhartete in ihrem Verlaufe diese Thatsachen. Von den 860 republikanischen Mitgliedern der Abgeordnetenkammer waren etwa 200 erschienen und von diesen unterschrieben nur etwa 160 das Programm. Der Einigungsversuch ist also, für diesmal wenigstens, als gescheitert zu betrachten. Ob derselbe später vielleicht doch noch reufliren wird, erscheint fraglich.

Die Urkräfte des negativen Resultates der Mittwoch-Versammlung liegt ziemlich klar zutage. Sie hängt mit der Spaltung der Rechten auf das Jüngste zusammen. Auch die Monarchisten hatten versucht, sämtliche Fraktionen unter einen Hut zu bringen, und zwar war der Anstoß hierzu von der äußersten Rechten ausgegangen. Allein jener Theil der Conservativen, welcher vor einiger Zeit den Entschluß gefaßt hat, der Republik keine factische Opposition zu machen, sondern im Interesse Frankreichs die Hand zur Versöhnung zu bieten, wollte sich nicht neuerdings dem ultra-reactionären Tische beugen, sondern mit den gemäßigten Republikanern transigiren. Diese fühlen sich ihrerseits mehr zu den Versassungstreuen — wie sich die bekehrten Monarchisten nennen — hingezogen, als zu den Radikalen und verhalten sich deshalb gegenüber der von radicaler Seite ausgehenden Anregung zu einer Vereinigung aller Republikaner passiv.

Wie die Dinge augenblicklich stehen, gibt es wieder einmal keine complete Majorität in der Kammer und das Cabinet Tirard, das nunmehr elf Monate am Ruder steht, ist durchaus nicht in der Lage, über seine Zukunft beruhigt zu sein. Die nächste Frage von einiger Wichtigkeit, über welche die bisherige republikanische Majorität nicht eines Sinnes ist, kann den Sturz des Cabinetes, welches den Boulangismus bisher so glücklich bekämpfte, herbeiführen. Und der Boulangismus hebt abermals sein Haupt empor.

Die Erbhawahlen, welche stattfinden müssen, weil zahlreiche Mandate invalidirt worden sind, zeigen, daß die Boulange noch lange nicht entmüthigt ist, und die derben Oberleuten, welche der Socialist Lissagaray dem Boulangisten Laur in einer Wählerversammlung verfehlte, daß dieser zu Boden fiel, haben nicht die Kraft, den Boulangismus selbst niederzuschlagen, der sich rühmen darf, Messer und Todtschläger in den Wahlkampf hineingetragen zu haben.

Indes, so paradox dies klingen mag, dürften es gerade die wüsten Ausschreitungen der Parteigänger des Exilirten von Jersey bewirken, daß das Gros der Republikaner eine Concentration aller die staatliche Ordnung verteidigenden Parteien anstrebt und bewerkstelligt. Schon einmal, als die Boulange scheinbar übermächtig gegen die Wälle der Staatsverfassung anrückte, wirkten sich die republikanischen Fraktionen und scharten sich um das Cabinet Constans, genannt Tirard, welches sich die Bekämpfung der dictatorischen Verschönerung zur Aufgabe gestellt hatte und demgemäß auch die Wahlen leitete, aus welchen die gegenwärtige Kammer hervorgegangen ist. Je stärker nun abermals die Boulangisten toben, desto lebhafter müssen sich die Republikaner in der Kammer ihres Ursprunges erinnern, desto kräftiger muß ihr Bestreben sein, die Phalanx aufrechtzuerhalten, welche sie zur Rettung der Republik errichtet hatten. Es liegt deshalb keineswegs außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß sich entweder, trotz des Mißerfolges des jüngsten darauf abzielenden Versuches, in der nächsten Zeit die

republikanische Partei einheitlich massirt, oder daß früher oder später die gemäßigten Republikaner mit den „Versassungstreuen“ einen Pact schließen, der jene conservative Republik verkörpern würde, welche einst Thiers gewollt hat und von welcher er rühmte: „Die Republik wird entweder conservativ sein, oder sie wird gar nicht sein.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. Februar.

Die Jungeschehen verhöben das für Sonntag geplante Manifest über den Ausgleich um eine Woche. Für den Anfang der am Montag beginnenden Session des Reichsrathes wurde eine große Solidaritäts-Rundgebung der Redten angeregt.

Dr. Trojan, der einstige Jungeschehenführer, veröffentlicht eine Erklärung, wonach er, weil einzelne Theile der Ausgleichsvonbedingungen als unabänderlich erklärt wurden, gegen sämtliche Punkte in der Abgeschiedenen-Versammlung sich ausgesprochen habe. Bei der Abstimmung sei er jedoch wegen Unwohlseins nicht mehr zugegen gewesen. Das Abgeschiedenen-Organ habe dieser seiner Erklärung die Aufnahme verweigert, weshalb er dieselbe in der „Narodni Listy“ veröffentlicht. Trojan ist speciell gegen das Betorecht der Curien, weil es der Entwicklung des Czechenvolks Einhalt gebiete.

Auf Antrag des Reichsraths-Abgeordneten Professor Zuckor nahm die Jahresversammlung des altczechischen Prager Gesly Club einstimmig folgende Resolution an: „In Würdigung der Bedeutung des friedlichen Zusammenlebens beider Stämme im Königreiche Böhmen für die weitere Entwicklung der böhmischen Nationalität anerkennt die Generalversammlung des Gesly Club, daß in den Abmachungen der Wiener Conferenz der Grund gelegt ist zu einer solchen Versöhnung, welche, wenn sie zu einem vollständigen Ausgleich führen sollte, gewiß nur zum Wohle des gemeinsamen geliebten Vaterlandes gereichen wird; deshalb drückt der Gesly Club allen Theilnehmern an der Wiener Conferenz, welche die Rechte des böhmischen Volkes und des königreichs Böhmen ausbauend und aufopfernd verteidigten, insbesondere den Herren Kieger, Reithamer, Mattus, wie nicht minder den Vertretern des historischen Adels Georg Lobkowitz, Richard Clam-Martiniq, Grafen Friedrich Kinsky den warmsten Dank aus und hegt den Wunsch, daß das, was sie begonnen haben, glücklich zu Ende geführt werde.“

Zum Beschel im Handelsministerium schreibt die „Freiinnige Zeitung“, daß Fürst Bismarck's Austritt die Beziehungen des Reiches zu Preußen lockere, welche der Kanzler selber seinerseits als durchaus notwendig bezeichnet hatte. Das Blatt lobt Verlepich's verständige Haltung bei dem vorjährigen Strike und glaubt, daß Bismarck im letzten Kronrath für seine schneidigere Auffassung der Arbeiterfrage die erwünschte Zustimmung nicht gefunden, womit Verlepich's Ernennung zusammenhängen würde. Anderweitige Pressstimmen zum Personenwechsel liegen bisher nicht vor. Unterzeichnete Personen bezeichnen die Aenderung als politisch belanglos.

Der Rücktritt Bismarck's vom Handelsministerium hat keinerlei politische Bedeutung, sondern ist nur durch das Bedürfnis des Reichskanzlers veranlaßt, sich bei zunehmendem Alter möglichst zu entlasten. Die Neuubesetzung des Handelsministeriums wird jedoch immerhin als ein Beweis angesehen, daß ein energischeres Vorgehen besonders in den Bergwerksfragen zu erwarten ist. Die Loslösung des Bergwerksdepartements vom Ressort des Ministers Bötticher geschah deshalb, weil Bötticher zu sehr durch die Ausführung des Altersversicherungsgegesetzes in Anspruch genommen ist. Die Ernennung Verlepich's zum Handelsminister erfolgte im Hinblick auf dessen genaue Kenntniß aller Bergwerksfragen. Verlepich war es auch, welcher beim vorjährigen Kohlenarbeiterstrike mit Erfolg zwischen den Arbeitern und den Grubenverwaltungen vermittelte. Eine politische Vergangenheit hat Verlepich nicht, doch gilt er als gemäßigter Conservativer.

Die „France“ sagt, die Frage des Aufenthaltes der Ausländer in Frankreich nehme täglich einen drohenden Charakter an; man solle nicht das Ablösen der bestehenden Verträge thatenlos abwarten und soweit möglich wenigstens jene Vorkehrungen treffen, welche den dringenden Wünschen der öffentlichen Meinung entsprechen.

Anlässlich der Gerüchte von der Ministerkrise, zu welchen der Kupferfrach Anlaß gab, indem der Finanzminister Rouvier sich immer gegen irgendwelche gerichtliche Verfolgung der Administratoren des Comptoir d'Escompte und der Societé des Metaux aussprach, während die anderen Minister für dieselbe eintraten, bemerkt „France“, daß im Ministerrath in dieser Angelegenheit eine Einigung erzielt worden und seither kein Zwischenfall politischen Charakters vorgekommen sei.

Einer Meldung der „Temps“ aus Rio de Janeiro zufolge sind zwischen den Mitgliedern des brasilianischen Cabinetes Differenzen ausgebrochen. Die „Riforma“ erklärt anlässlich der Art und Weise, wie der Todestag des Kronprinzen Rudolf in Oesterreich-Ungarn begangen wurde, daß auch in Italien Alle, ohne Ausnahme und ohne Unterschied der politischen Richtung, vor dem Schmerze des Monarchen sich beugen, welcher gewußt habe, seine Gefühle im Interesse des Staates zu unterdrücken.

Die „Times“ meldet aus Bombassa vom 31. Januar: Die britisch-ostafrikanische Gesellschaft übernahm die Verwaltung von Wanda und Pata und hißt dortselbst die englische Flagge auf. Das englische Geschwader ist unter Admiral Fremantle in Bombassa angekommen.

Das Kräfteverhältniß der Parteien im neuen dänischen Folkething stellt sich folgendermaßen: Mitglieder der Rechten 23 (früher 27), verhandelnde Linke 56 (früher 62), Anhänger Berg's 15 (früher 10), Socialdemokraten 3 (früher 1), außerhalb der Parteien Stehende 3 (früher 2).

Der außerordentliche montenegrinische Gesandte, Minister des Aeußern Bukovics überreichte am 31. v. den serbischen Regenten, die ihn im Beisein des Minister-Präsidenten General Gruics empfingen, ein Handschreiben des Fürsten Nikolaus, worin dieser seinen Dank für die Aufnahme der eingewanderten Montenegriner auf serbischem Boden in warmen Worten ausdrückt. Gleichzeitig übergab Bukovics den Regenten und dem Minister-Präsidenten die ihnen vom Fürsten verliehenen Großcordons des Danilo-Ordens. Hierauf wurde der montenegrinische Minister vom König Alexander in Privat-Audienz empfangen.

Die Nachricht vom Ausbruch der Revolution in Teheran und der Abreise des englischen Gesandten nach Tauris ist erfunden. Sir Drummond Wolff telegraphirte an den englischen Botschafter Dr. White, daß die Nachricht eine Fälschung und unbekanntes Ursprungs sei.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 1. Februar.

Das Haus setzte heute die Cultus- und Unterrichtsdebatte fort, wobei zunächst Stephan Lesko die baldige Regelung der Congruenzfrage urgirte. Alexander Ullmann reflectirte auf die gefrigen Ausführungen Asboth's. Für die nach allen Seiten befriedigende Lösung einer so wichtigen Angelegenheit, so begann der Redner, ist nichts nachtheiliger, als wenn sie vom einseitigen confessionellen Standpunkt erörtert wird. In diesen Fehler verfiel gestern der Abgeordnete Asboth, indem er als der Bayard der Orthodoxen auftrat.

Pollanyi: Recht hatte er! (Heiterkeit der Opposition.) Ullmann fuhr fort, er wolle seinerseits die Sache nur vom culturellen und nationalen Standpunkte besprechen, vorher aber wies er die Deutung Asboth's zurück, als sei das Streben nach Lösung der Organisationsfrage die Ursache des Antijemismus gewesen. Mit solchen Bemerkungen erreiche man nur dieselbe Wirkung, wie die Antijemiten, es werde nämlich das Streben einer Confession nach Magyarisirung und Anschmiegung an das Vaterland zum Gegenstand des Spottes gemacht.

Feuilleton.

Wahrheit und Dichtung.

(Schluß.)

Den Reformator M. Luther stellt das prächtige Denkmal in Worms stehend dar, mit stolz nach aufwärts gerichtetem Blick, in der Linken die Bibel haltend, die Rechte energisch darauf gelegt und unten die berühmten Worte: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen!“ Thatsächlich aber hat das zitternde Mönchlein seine Rede nur mit der damals bei Disputationen üblichen Schlussphrasen: „Gott helfe mir, Amen!“ geschlossen.

In Augsburg im Hotel zu den drei Mohren wird noch jetzt ein Kamin gezeigt, der historisch denkwürdig sein soll, weil der reiche Kaufmann Fugger darin eine Schuldverschreibung über das Karl V. zum Zuge nach Tunis vorgestreckte Geld verbrannt habe. Nun erwähnt aber keine der damaligen Geschichtsquellen diese Erzählung und der den gläubigen Reisenden gezeigte Kamin stammt gar nicht aus der Zeit Karl's V., sondern ist mindestens ein Jahrhundert jünger.

Das berühmte Wort: „Ja, wenn das Kammergericht in Berlin nicht wäre,“ ist eine Erfindung des Franzosen Aubrieux. Friedrich der Große, den die Mühle bei der Orangerie in Potsdam genirte und der sie vom Besitzer abkaufen wollte, erhielt die Antwort: „Meine Mühle hat mich und meine Kinder nun lange ernährt und ich habe da auch eine schöne Aussicht; also will ich auf meiner Windmühle leben und sterben!“ Mit dieser schönen Antwort gab sich der alte Feig einfach zufrieden.

Den beiden großen Dichtern Schiller und Goethe sind zwei schöne Ausrufer angeeignet worden. Ersterer soll sterbend „Einen Blick in die Sonne!“, Letzterer „Mehr Licht!“ gesagt haben. Nun hat aber Schiller am Abend vor seinem Todestage die Sonne zu sehen verlangt, während Goethe, ohne ein Wort zu sprechen, so laust eingeschlimmert ist,

daß nicht einmal seine Schwiegertochter, die zugegen gewesen, den Moment seines Todes bemerkt hat.

Mit dem pythagoräischen Lehrsaß muß man sich, wie männiglich bekannt, sehr viel plagen in der Jugend, nun hat aber der wackere Pythagoras den nach ihm benannten Lehrsaß gar nicht erfunden, er konnte deshalb aus Freude auch nicht, wie erzählt wird, eine Hekatombe Ochsen opfern. Die sich darüber ärgern, mögen sich durch den unsterblichen Wig Berner's trösten lassen, der sagte: Pythagoras hat nach Erfindung seines Lehrsaßes eine Hekatombe Ochsen geopfert, deshalb erschrickt jetzt jeder Ochse, wenn eine neue Wahrheit entdeckt wird!

Von Heinrich IV. erzählt die Geschichte viele prächtige Anekdoten, darunter auch folgende: „Baudesson, der Maire von Saint-Dizier soll dem Könige so sehr ähnlich gesehen haben, daß, als er einst zu einer Audienz kam, die Schildwache ihn für den König hielt und herausrief: „Was soll das heißen,“ rief der König, den Kopf aus dem Fenster stehend, „sind wir jetzt zwei Majestäten?“ Als er die Ursache der Verwechslung erfahren, redete er, man gestatte uns französisch zu citiren, Baudesson an: „Eh, compère, votre mère est-elle donc allé dans le Béarn?“ (des Königs Stammland) „Non, Sir, c'est mon père qui y demeura!“ „Ventre-saint-gris! je suis payé!“ ... Leider stammt diese hübsche Anekdote aus sehr alter Zeit her, denn Macrobius erzählt sie vom Kaiser Augustus.

Daß die Guillotine vom Arzte Guillotin erfunden sein soll, weiß jedes Kind; leider hat sie dieser Mann nicht erfunden haben können, weil sie schon erfunden war; auch ist er nicht, wie erzählt wird, ihr erstes Opfer gewesen, denn er starb erst, allgemein geachtet, am 26. Mai 1814.

Große Männer sehen es nicht ungern, wenn gute Anekdoten über sie in Umlauf gesetzt werden, ja sie sollen manchmal selbst welche erfinden. Napoleon Bonaparte soll bei Lodi, die Fahne hochhaltend an der Spitze seiner Grenadiere den Sturm auf die Brücke gemacht haben — keine Idee! er stand in guter Deckung hinter einem Hause und leitete von da die Schlacht. Bekannt ist das Gemälde „Napoleon überschreitet den Sanct Bernhard auf einem sich bäumenden Rosse im Schneestöße“ — nun war aber

damals das schönste Wetter und Napoleon sah nicht auf einem „sich bäumenden Rosse,“ sondern, was zwar weniger poetisch, aber viel sicherer und bequemer ist, auf einem Esel.

Woh! Niemand hat sich über den berühmten Schlauchtausruf: „La garde meurt, et ne se rend pas!“, der dem General Cambronne bei Belle-Alliance in den Mund gelegt wird, mehr geärgert, als der brave General selbst, weil er nicht nur nicht gestorben ist in der Schlacht, sondern sich auch ergehen mußte. Er hatte damals nur nach einem Arzt gerufen, um sich seine Wunden verbinden zu lassen; ein finibiger Journalist aber hat das Wort erfunden und in die Welt geschleudert.

Ueber die Schlacht bei Solferino, welche Napoleon III. mitmachte, berichtet der „Moniteur“ vom 29. Juni 1859: „Der Kaiser Napoleon übertraf sozusagen sich selbst; überall war er zu sehen, die Schlacht commandirend; Jedermann um ihn her schauerte vor der Gefahr, die ihm unablässig drohte; er allein schien nichts davon zu merken.“ Nun hatte aber weder Napoleon, noch sein Gefolge, die Cent-Gardes, auch nur die geringste Verletzung aus dieser Todesgefahr davongetragen und der „Moniteur“ mußte diese bestrebende Thatsache irgendwie erklären. Er that es auch mit der geringsten Seelenruhe, indem er schrieb: „La protection dont Dieu l'a couvert s'est étendue à son état-major!“ ... Das ist Dichtung — hören wir nun die Wahrheit. Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha erzählt im zweiten Bande seiner Memoiren: „Er (Napoleon III.) machte mir gegenüber in Baden-Baden, wo ich ihn wieder sah, kein Geheimniß daraus, daß er seine italienischen Siege als den reinsten Zufall ansah. Bei dieser Gelegenheit erzählte er auch, daß man über die persönlichen Gefahren, denen er ausgesetzt gewesen wäre, ungeheuerliche Lügen verbreitete“ — bei Magenta, hieß es, seien ihm die Epauletten von einer Kugel zerrissen worden — „Je n'ai jamais entendu siffler une balle (Ich habe nie eine Kugel pfeifen gehört)“, sagte er. Dennoch sei ihm der Krieg als eine ganz verhasste Sache erschienen. Le hazard joue un trop grand rôle. Seine Arme sei im schlechtesten Zustande gewesen, und seine Generale hätten keine Befähigung gezeigt, eine große Armee zu führen. Die Oesterreicher hätten sich viel besser geschlagen, als die

Der Redner gedachte sodann der Conferenzenbeschlüsse, welche von Sr. Majestät am 14. Juni 1869 sanctionirt wurden. Allein bald darauf begann die Agitation gegen das Congreßstatut, weil dasselbe angeblich die Religions- und Gewissensfreiheit verlege, und Minister Kaiser genehmigte sogar die provisorische Organisation der Orthodoxen. „Diese Verfügung, führte der Redner aus, hat schädliche Früchte getragen. Drei verschiedene Confectionen vielleicht noch mehr — entstanden auf einmal, von welchen jede als selbstständige Confection in Betracht gezogen wurde. Die ohnedies in anderen Bänden der Religionsgemeinden wurden in vielen Gegenden des Landes ganz gelöst und solche, die ihr persönliches Interesse verfolgen, verlegten sich auf die sogenannte „Gemeindemacherei“. Die Freiheit des Gewissens ist ein schönes Recht; wenn dieselbe jedoch als Vorwand für egoistische Zwecke dient, wenn es möglich ist, wie dies in der Gemeinde Pankafeld der Fall war, daß neun jüdische Familien zu Religionsgemeinden gehören, welche in vier Bezirken zweier Comitats liegen, wenn es möglich ist, daß, weil sie mit dem herausgegebenen Fleischhauerstatut nicht zufrieden sind, nur aus diesem Grunde die Bildung einer neuen Gemeinde beabsichtigen können (Heiterkeit); wenn es möglich ist, daß in Neupest drei orthodoxe Gemeinden bestehen können, dann danke ich für eine solche Religionsfreiheit. Zustimmung rechts.) Leider hat die damalige Regierung die Agitation nicht auf ihren wahren Werth zurückgeführt, und ebenso wenig die Klage, als ob es in diesem Lande zwei besondere Verschiedenheit bestände und gäbe, als ob zwischen beiden eine dogmatische Verschiedenheit bestände und als ob der einen durch ihre Glaubenssagen verboten wäre, mit der anderen in derselben Gemeinde zu verleben oder denselben Tempel, dieselbe Schule zu besuchen. Mit solchen Klagen kamen diejenigen, die sich heute in eine orthodoxe, morgen in eine Status quo Gemeinde umwandeln, ohne daß die Ausübung ihrer Religion die geringste dogmatische Verschiedenheit erfahren hätte, und wegen der Scrupel dieser Leute wurde die Durchführung des Congreßstatuts sistirt.

Die von Trefort eingeleitete Besserung der Zustände anerkennend, bemerkte Redner, daß die Errichtung des Rabbinen-Seminars, die der Matrifel-Berordnung, die Regelung der Frage der Cultussteuer, die Berordnung über die Bildung von Gemeinden u. s. w. einen langsame, aber doch stetigen Fortschritt constatiren lassen, daß jedoch die Leitung der confessionellen Angelegenheiten durch einzelne Verordnungen unmöglich eine gute Wirkung auf die Confection selbst ausüben könne, und daß die jüdischen Bürger des Landes dies weder für zweckentsprechend, noch ausreichend erachten, und daß ein für das ganze Land gültiges Gesetz geschaffen werden müsse.

Mitteltst eines Landgesetzes, rief Ullmann aus, muß die jüdische Confection unter die recipirten Confectionen des Landes aufgenommen, beziehungsweise mit einem autonomen Rechtskreise, wie die recipirten Confectionen ihn haben, ausgestattet werden. Es muß die Möglichkeit geboten werden, daß ein aus den Vertretern der Confection bestehender Congreß die für das ganze Land gültige Organisation, die äußere Organisation der Gemeinde und oberen confessionellen Behörden feststelle. Ist gibt es keine Organisation; die Gemeinden sind Atome ohne jede Verbindung; wir haben keine höheren geistlichen Behörden; die Regierung entscheidet die Angelegenheiten auf Grund des Vorschlages der Landeskanzlei oder der Durchführungscommission, während doch beide Organe nur provisorisch bestellt wurden, und selbst im Ministerium fehlt die erste Bedingung der richtigen Erledigung confessioneller Angelegenheiten, die gründliche Kenntniß dieser Angelegenheiten. Ohne autonome Behörden taugt der autonome Rechtskreis nur blutwenig, denn das fortwährende Hineingreifen der politischen Behörden in die Angelegenheiten der Confection macht selbst jene Autonomie illusorisch, welche die Gemeinden dieser Confection in unserm Vaterlande seit jeher besaßen.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede setzte Ullmann auseinander, daß die autonome Behörde selbst auf den einzigen öffentlichen Fond des Judenthums in Ungarn, auf den Schulfond, keinen Einfluß habe. Dieser Fond beträgt heute fast zwei Millionen; er könnte zu großen culturellen Zwecken verwendet werden, doch könne dies nicht geschehen, weil das erforderliche Centralorgan fehle. Redner ist der Ueberzeugung, daß auch der in culturlicher und nationaler Beziehung zurückgebliebene Theil der Judenthums durch die einheitliche Organisation der Wohlthaten der patriotischen Cultur theilhaftig gemacht werden könnte.

Der Redner wies noch nach, daß die Organisation nur ein äußerer Rahmen sei, der von Niemandem Gewissensopfer fordere. Dann schloß er folgendermaßen: „Die dem Minister überreichte Denkschrift der isr. Landeskanzlei sagt in den letzten Zeilen: „Wir wünschen einen Beweis unseres eifrigen Strebens nach brüderlichem Frieden und nach Eintracht zu geben, indem wir erklären, daß wir jeder, wie immer gestalteten, einheitlichen Organisation zustimmen, welche unserer Confection, unseren Gemeinden die freie Entwicklung im autonomen Rechtskreise, unserm Glauben die Erfüllung seiner Culturmission möglich macht.“ Mit diesen Worten ist ein weißes Blatt Jenen in die Hände gegeben, die bisher angeblich durch ihre Gewissensfreiheit von der einheitlichen Organisation zurückgehalten wurden. Mögen sie dieses weiße Blatt so ausfüllen, daß ihre Gewissensfreiheit dabei gewahrt bleibe. Zudem die jüdische Confection in Ungarn Rechte fordert, will sie auch Pflichten erfüllen. (Beifall rechts.) Es ist unmöglich, daß Ungarns Gesetzgebung diesem Streben seiner Bürger den Feinden des Fortschritts und der Ordnung gegenüber nicht ihren Schutz angedeihen lasse.“ (Lebhafter Beifall und Zustimmung rechts.)

Nachdem dann noch Gabriel Ugron die Verlegung des in Wien befindlichen Pazmaneums nach Budapest gefordert und Komlosy für die

balbige Congrua-Regelung gesprochen hatte, erklärte Minister Graf Csaky, daß er, wie er auch schon gestern sagte, für keinen der von Ullmann erwähnten Theile Partei nehme, sondern bloß die Interessen des Staates wahrere. (Allgemeine Zustimmung.) An der Organisation der Gemeinden könne er wegen kleinerer Apprehensionen nicht rütteln lassen, so lange es nicht festgestellt sei, ob dogmatische Unterschiede vorhanden seien. Nachdem dann der Minister Graf Csaky noch das baldige Zustandekommen einer Kaiserlichen Heilanstalt in Budapest gemeldet hatte, war das Cultus- und Unterrichtsbudget erledigt. (Lebhafte Clenrufe auf den Minister rechts.)

Es folgte nun die Berathung des Justizbudgets. Referent Busch beleuchtete in übersichtlicher Weise die durch das vorliegende Budget angestrebten Ziele, worauf Polonyi in längerer Rede seinen Hoffnungen, Wünschen und Bedenken hinsichtlich der Reformthätigkeit des Justizministers Szilagyi Ausdruck gab. Mit Mißtrauen erfüllte ihn jedoch der Umstand, daß in den Vorschlag 12,000 fl. für den gerichtsarztlichen Senat aufgenommen wurden, obwohl diese Institution gesetzlich noch nicht votirt sei. Das erinnere an ein ähnliches, nach der Ansicht des Redners verfassungswidriges Vorgehen des Honvöministers.

Justizminister Szilagyi antwortete auf die letztere Aeußerung: „Durch die Abänderung eines organischen Gesetzes bedingte Kosten können nur auf Grund der vollzogenen Aenderung beansprucht werden. Wenn nun derartige Aenderungen und Kosten erforderlich erscheinen, besteht das richtige Vorgehen darin, daß man den betreffenden Gesetzentwurf einreicht und zugleich den nöthigen Credit verlangt. Das ist meine Ueberzeugung und das ist die correcte, verfassungsmäßige Praxis in allen Staaten, die ihre Finanzen berücksichtigen. (Lebhafter Beifall rechts.) In dieser Weise habe auch ich gehandelt. Ich habe den Gesetzentwurf eingereicht und in der Voraussetzung, daß er votirt werden wird, die Kosten in's Budget aufgenommen, doch habe ich in der Rechtscommission erklärt, daß ich bitten werde, diese Post so lange in Schweben zu lassen, bis der Gesetzentwurf erledigt sein wird. Ähnlich habe ich mich auch in der Finanzcommission geäußert, die denn auch auf der 3. Seite ihres Berichtes die Bewilligung der 12,000 fl. nur bedingungsweise und für den Fall empfiehlt, wenn jener Gesetzentwurf angenommen worden sein wird. Und wenn der Abgeordnete Polonyi jenen Bericht gelesen hätte, so wäre ihm nicht unbekannt geblieben, daß ich vollkommen correct handelte.“ (Lebhafter Beifall rechts.)

Die Fortsetzung der Debatte wurde dann auf Montag verschoben und es folgten die für heute angemeldeten drei Interpellationen. Joseph Madarasz interpellirte in Betreff verschiedener Beschwerden der Gemeinde Szaparyfalva.

Dann erhob sich Gega Balogh von der gemäßigten Opposition. Er interpellirte in Betreff des Einjährig-Freiwilligen Viczmandy, der sich wegen harter Behandlung seitens seines Hauptmannes bekanntlich erschossen hat. Balogh erklärte, er wolle sich in die Details der Angelegenheit nicht einlassen, weil seine Informationen nur von einer Seite und aus einer möglicherweise befangenen Quelle stammen, ferner weil es die Aufgabe einer unparteiischen, gerechten Untersuchung sein werde, den Thatbestand zu klären und festzustellen, ob die Strafen, die der unglückliche junge Mann erlitt, im Interesse der militärischen Ordnung und Disziplin unvermeidlich waren, oder ob es sich dabei um Mißbräuche und Begegnungen eines gehässigen Mannes handelte. Aber da ähnliche Fälle wiederholt vorkamen und ein junger Mann, dessen Ansichten für die Zukunft vielerorts verbreitet waren, vor seinem Selbstmorde bezeugte, daß ihn nur Secutoren in den Tod trieben, verlangte Recht und Gerechtigkeit eine strenge, unparteiische Untersuchung, damit der Commandant, wenn er sich verging, streng bestraft werde oder, wenn er bloß tactlos handelte, mindestens von seinem Posten entfernt werde. Dies erheischt die Rube der Familien und des Landes, ja selbst die Reputation der Officiere der gemeinsamen Armee. Die an den Honvöminister gerichtete Interpellation lautet:

Ist es wahr, daß der zur Dienstleistung bei dem Infanterie-Regiment Rodich eingetheilt gewesene Einjährig-Freiwillige Edmund Viczmandy wegen der schonungslosen Verfolgungen des t. und l. Hauptmannes Arnold Brandtner, Commandanten der Freiwilligen bei dem genannten Regimente, sich erschossen habe? Wenn dies wahr ist, frage ich: 1. Wird das unumensliche Vorgehen dieses t. und l. Hauptmannes geahndet werden und wie? 2. Kann und will der geehrte Herr Minister dahin wirken, daß künftig solche bellagenswerthe Fälle nicht vorkommen?

In derselben Angelegenheit interpellirte im Namen der Unabhängigkeitspartei Arpad Balgyi den Ministerpräsidenten. Der Redner enthielt sich einer längeren Motivirung, um nicht Aufregung herorzurufen, nur constatirte er mit Bedauern, daß wegen solcher Fälle das gute Einvernehmen mit der gemeinsamen Armee trotz des Willens vieler nicht zu Stande kommen könne. Balgyi fragte:

In Anbetracht, daß es Recht und Pflicht der ungarischen Gesetzgebung ist, eifrig zu wachen, daß in der gemeinsamen Armee die militärische Disciplin und das Regiment bloß ihren Zwecken entsprechend und in humaner Weise den ungarischen Jünglingen gegenüber angewendet werde; in Anbetracht, daß die Zeitungen und die öffentliche Meinung den Selbstmord des einjährig-freiwilligen Jägers Edmund Viczmandy der rohen Behandlung zuschreiben, frage ich:

Hat der Herr Ministerpräsident von diesem Falle Kenntniß? Und wenn nicht, gedenkt er sich solche zu verschaffen und die betreffenden Daten behufs Beruhigung der öffentlichen Meinung dem Abgeordnetenhaus mitzutheilen?

Ministerpräsident Tisza: Ich kann dem geehrten Hause in meinem und im Namen des Herrn Honvöministers versichern, daß wir die Sache untersuchen lassen werden und daß wir sobald als möglich die heutigen Interpellationen beantworten werden. (Allgemeine Zustimmung.) Hierauf wurde die Sitzung nach 2 Uhr geschlossen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Am 2. d. ließ sich Seine Majestät über das Befinden des Grafen Andrassy Bericht erstatten. — Ihre Majestät und Erzherzogin Valerie fuhren im strengsten Incognito ohne Begleitung am 1. d. an der kleinen Pforte der Capucinerkirche vor. Die hohen Frauen wurden vom Guardian erwartet und nach ehrfurchtsvoller Begrüßung in die Gruft geleitet. Im Kreuzgang blieb der Guardian zurück; die hohen Frauen schritten zum Sarge des Kronprinzen, knieten auf einem Beschemel nieder und verrichteten ein Gebet. Nach längerem Aufenthalte verließen ihre Majestät und Erzherzogin Valerie, nachdem sie dem Guardian gedankt, die Gruft und kehrten in die Hofburg zurück. — Erzherzog Leopold Salvator und Erzherzogin Blanca sind am 1. d. in Lemberg zum ständigen Aufenthalt eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurden sie vom Statthalter Grafen Badeni empfangen. — Erzbischof Gruscha legte am 1. d. in der Hauskapelle der Nuntiatur in die Hände des Nuntius Galimberti den Eid der Treue und des Gehorsams gegen den Heiligen Stuhl ab. Als Zeugen fungirten Prälat Koller und Domherr Krüdl. Hierauf wurde Bischof Alexander Djesewsky in Eid genommen, wobei der Vicedirector des Pazmaneums August Winter und der Studienpräsident Josef Bergmann als Zeugen fungirten. Aus Anlaß der Eidesablegung fand Mittags ein Diner in der Nuntiatur statt, welchem die genannten kirchlichen Würdenträger beizuohnten.

Es gilt nunmehr in Berlin als feststehend, daß Kaiser Wilhelm II. den russischen Seeresmanövern im Sommer beizuohnen wird. — Die Groß-

herzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin, die Schwester weiland Kaiser Wilhelm's I., ist zu längerem Aufenthalt in Meran eingetroffen. — Der Graf von Paris und der Herzog von Chartres haben am 30. v. in Cadix sich eingeschifft, um sich nach Havannah zu begeben. — Am 1. d. Mts. ist Großfürst Nikolaus auf seiner Reise nach Nantez, wurde für Besangon, General Fay, Commandant in Laon, für Nizza in Paris eingetroffen. — General Negrier, Corpscommandant in Nantez, wurde für Besangon, General Fay, Commandant in Laon, für Nizza in Paris eingetroffen. — An Stelle des verstorbenen General-Lieutenants Naglowski wurde der als Militärschriftsteller bekannte Generalmajor Puzrowski zum Chef des Generalstabes des Warschauer Militärbezirktes ernannt. — König Milan hat der Regentchaft mitgetheilt, daß er im Mai nach Belgrad kommt, um seinen Sohn, den König Alexander zu besuchen. — Bei dem Galadiner am 2. d. taufte König Alexander auf das Wohl seines Bruders und Freundes, des Fürsten Nikolaus. Pufovic dankte, indem er im Namen des Fürsten, dessen Regierung und des montenegrinischen Volkes sein Glas auf „das Wohl des geliebten Souveräns des serbischen Bruderstaates“ erhob.

(Vom städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats Januar haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Zusätze zusammen 59, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 30, in den Spitälern, Verpflegs-, Erziehungs-, Jrens-, Sichen- und sonstigen Anstalten 315, Schüler und Schulfinder vom Lande 1, Kerkersträflinge und Arrestanten 25, Gesamtsumme der Abmeldungen 198.

Den Eintritt in den Dienst haben 41 männliche und 191 weibliche, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 42 männliche und 152 weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einkehrhäuser, einschließlich der Handwerker-Herbergen bestand aus 532 An- und Abmeldungen. Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 2692; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 4604.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldungs Vorschriften wurden theils gerügt, theils geftraft 23 Individuen.

Auskünfte an Aemter und Private ertheilte das Amt in kurzem Wege 927, schriftliche 755, zusammen 1682.

(Rundmachung.) Zum Ankaufe landwirthschaftlicher Maschinen werden auf Grund des vom Municipal-Ausschusse des Hermannstädter Comitats votirten und rechtskräftigen Kostenvoranschlags des volkswirthschaftlichen Fondes auch im laufenden Jahre Subventionen im Gesamtbetrage von 400 fl. an landwirthschaftliche Genossenschaften und Ortsvereine auf dem Gebiete des Comitats verliehen. Neu entstehende Genossenschaften und Vereine werden bereits subventionirten gegenüber vorzugsweise berücksichtigt. Gesuche um Theilnahme sind bis 31. Mai l. J. an die volkswirthschaftliche Commission dieses Comitats einzureichen. In denselben ist anzuführen: 1. Die Maschine, eventuell Maschinen, zu deren Ankauf die Unterstützung angeht; 2. Der Betrag, der angefordert wird; 3. Die schon realisirten, sowie die noch in's Auge gefaßten Ziele und Unternehmungen der Genossenschaft, beziehungsweise des Ortsvereines, insbesondere welche Maschinen der Verein schon angeschafft hat; 4. Zahl und Datum des gerichtlichen Bescheides auf Eintragung der Genossenschaft in's Handelsregister, beziehungsweise der ministeriellen Berordnung, mit welcher die Satzungen des Vereines bestätigt wurden, oder der Nachweis der Einreichung der Satzungen bei der competenten Behörde, und sind gegen zeitigen Rückschluß auch die Satzungen beizufügen. Die Genossenschaft oder der Ortsverein, dem eine Subvention verliehen wird, hat die Rechnung für das laufende Jahr, in welcher auch die Verordnung der Subvention nachzuweisen ist, bis Ende Februar l. J. gehörig documentirt der volkswirthschaftlichen Commission einzusenden.

(Viehhausstellung.) Der romänische landwirthschaftliche Verein des Hermannstädter Comitats veranstaltet am 22. April l. J. in der Gemeinde Resinar eine mit Zuerkennung von Geldpreisen verbundene Viehhausstellung, zu welcher ausschließlich nur Thiere zugelassen werden, deren Eigenthümer in den Gemeinden Resinar, Poplaka, Gurariu und Drlat anässig sind.

(Eislauf-Verein.) Heute Abend findet das dritte Eisfest „Eine venetianische Nacht auf dem Eise“ statt, wobei die Russen von 6 bis 8 Uhr Abends auf dem Eislaufplatze spielen. Die p. t. Vereins-Mitglieder werden erucht, möglichst zahlreich in Costümen zu erscheinen. Die Eintrittskarten für Nichtmitglieder (als Schlittschuhläufer à 40 fr., als Zuschauer à 15 fr.) sind Abends an der Cassa zu haben.

(Trottoir-Glend.) Nach dem jüngsten großen Schneefalle ist strenger Frost eingetreten. Vorgehen und gestern hatten wir 14 Grad Kälte, die Folge davon ist, daß die Passagen an den Stellen, welche weder vom Schnee gereinigt, noch aus irgendwie befreit wurden, für die Passanten gefährlich sind. In dieser Beziehung scheinen die Eigenthümer oder Beforger der Häuser Nr. 15 und 21 in der Wintergasse von jeher ein eigenes Sonderrecht zu genießen. Das Trottoir vor denselben bleibt nach jedem Schneefalle eine entschieden polizeiwidrige gefährliche Glittsch- und „Fall“-Bahn. Wir sahen gestern daselbst mit eigenen Augen fünf Personen ausgleiten und hinfallen. Ob dieselben einen Schaden an ihren Gliedern erlitten, wissen wir nicht. Jedenfalls empfehlen wir diese „Fälle“ zur Verhütung weiterer Aufschüngen der Beachtung unserer Sicherheitsbehörde umso angelegentlicher, als dieser Theil der Wintergasse von vielen Theaterbesuchern in den Abendstunden frequentirt wird.

(Frost.) Am 3. d. sind zweien Jünglingen des Theresianischen Waisenhauses auf dem Gange aus der Burghorvorstadt zum Staatsgymnasium die Ohren erfroren.

(Ein Fächer.) wurde gelegentlich des Schiff-Balles gefunden und kann Laternengasse Nr. 8 abgeholt werden.

(Todesfälle.) Johann Bonner, Ladirermeister, ist vorgestern im Alter von 33 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem ewigen Friedhofe A. B. statt.

Gestorben ist: der t. Bezirksrichter Salomon Simay am 30. v. in Kles, im 46. Lebensjahre.

(Communalwahlen.) In Dees wurden gewählt: Paul Roth zum Bürgermeister; Eugen Flosvai und Wolfgang Szarvabi zu Senatoren; Stefan Losonczy zum Oberstar; Dr. Arpad Bonis zum Amtsfiscal; Dr. Edmund Hanko zum Pphicus; Ludwig Kustar zum Unterarzt; Peter Geze zum Cassier; Gabriel Miklos zum Contorlor; Ludwig Cseh zum Archivar; Alexander Tordai zum Forstinspector; Alexander Miklos zum Vicedirchthauptmann. Der bisherige Stadthauptmann Baron Victor Thoroctschay ist in seiner Stelle belassen worden.

(Unrichtig berichtet.) „Eggetérés“ bringt in einer in voriger Woche erschienenen Nummer die Biographie Wagner Khans mit dem Beifügen, derselbe sei über Wien, Konstantinopel, Batum, Tiflis, Erivan nach Tabris abgereist. Diese Mittheilung ist insoferne irrig, als Wagner Khan am 1. d. den hiesigen Schiffs-Ball und am 2. d. die Vorstellung im hiesigen Theater besuchte.

(Brandchronik.) In der Nacht zum 3. d. ist in Klausenburg der Stall des Franz Laptner niedergebrannt.

(Bären.) Auf Giffentmartoner Gemarkung hat ein Schafhirt in einer der jüngsten Nächte einen großen Bären mit einem alten Feuerstein-Gemeißer erlegt.

(Kleinkinderbewahren.) Der vom Unterrichtsminister seinerzeit in Aussicht gestellte Gesetzentwurf über das Kleinkinderbewahren ist bereits ausgearbeitet und wird er auf den 10. d. einberufenen Enquete zur Begutachtung vorgelegt werden. Dem Vernehmen nach sollen alle Eltern verpflichtet werden, ihre Kinder in die Kleinkinderbewahren-

Notizen.

(So wie sol) Herr: „Ihr Clavier ist total bestimmt, mein Fräulein.“ — Dame: „Das macht nichts. Ich spiele ja doch so wie so immer falsch.“ — (Möbelsachen.) Fräulein: „Ich ergreife nicht, daß Du den nächsten Rentier beiziten konntest? Was hat er denn, abgesehen von seinem Reich thum?“ — Junge Frau: „Er verzehe leinung.“ — (Strenge Erziehungs.) Feme: „Schädige Frau, der Hugo hat mich wieder mit den Hüften geschlagen.“ — Schädige: „Aber, Hugo, mit Stiefeln? Das ist nicht Du wünschens Deine Fräulein anzuessen.“ — (Gute Aussere.) Ein Student wird vom Nachtwächter ertappt, wie er an einer Laterne huanflestet. „Was wollen Sie denn da oien?“ — „Ich — ich bin lauzichtig und wollte dies nachsehen, ob es schon so spät ist — ob die Laternen schon ungeschlicht sind.“ — (Unter Zeitgenossen.) „Was soll das Bild auf der Staffellei kosten?“ — Maler: „350 Gulden.“ — „Dann erweise! Sie verlangen ja Preise, als wenn Sie schon fünfzig Jahre alt wären!“ — (Aberlaube.) Studiolus: Sollte man glauben, daß die Leute im neunzehnten J beunruhigt noch so abergläubisch sind? Da gießen sie in d r Neujahrsnacht Klet, legen sich am Sotterabend die Kisten und der Schuler schickt mir zum 1. Januar sogar eine quiritte Rechnung! — (Was das Vera voll ist...) Frau A tmeister von Kleau wird am Mo gen, als sie die Kistler der Schwabro vom M adner erwarret, von ihrem Mädchen gewick. „Jette“, fragt sie, „was ist für Wetter?“ — Jette: „Ach! inädige Frau, wunderlich! Der Himmel steht aus wie lauter Drajonens!“

halten zu schicken, wenn sie nicht nachweisen können, daß die Kinder auch zuhause in gehöriger Weise gepflegt und überwacht werden.

(Die Tragödie einer Familie.) Vor Kurzem starb in Lugos der Artillerie-Oberst Wilczek, wie man annahm, aus Kummer über den Tod seines einzigen Sohnes.

(Eine dankbare Wirtin.) In Apolka hat die kürzlich verstorbene Witwe Kästner, Inhaberin der Restauration „Zur Woeck“ zwei alten treuen Stammgäste, die ihr nach dem Tode ihres Mannes des Oesteren mit Rath und That zur Seite standen.

(Dem Badeort Spaa) ist ein bedeutendes Vermächtniß zugefallen. Die verstorbene Besitzerin des dortigen Hotels d'Oranges, Witwe Müller, hat die Stadt zur Universalerbin ihres 400.000 bis 500.000 Francs betragenden Vermögens eingesetzt.

(Ein kurz eines Kirchthurms.) Aus Paris wird berichtet: Der kürzlich erbaute Kirchthurm zu Mortagne stürzte plötzlich ein, wodurch mehrere Häuser erschüttert wurden.

(Eine Modistin) des Quartiers de l'Opéra in Paris hat ein wirksames Mittel gefunden, sich auf bequemem, schnellem Wege die ausgeputzte Kundenschaft zu schaffen.

(Im alten England) scheint noch immer tüchtig von Amts wegen gepregelt zu werden. Inmitten eines Berichts über die am Londoner Criminalgericht in voriger Woche zur Aburtheilung gekommenen Fälle erwähnt ein in der englischen Hauptstadt erscheinendes Blatt gemüthlich und lakonisch: „Henry Lynch, der einen Polizisten, der ihn zu verhaften suchte, schwer mißhandelt hatte, wurde zu achtzehn Monaten Zwangsarbeit und fünf- undzwanzig Jahren mit der neunschwänzigen „Kappe“ verurtheilt.“

(Das Leben für den Czar.) Ueber die Aufführung der russischen National-Oper „Das Leben für den Czar“ im Theater zu Rizza wird unter dem 30. Januar von dort geschrieben:

Die Aufführung der russischen Oper „Das Leben für den Czar“ gestaltete sich, wie nicht anders zu erwarten war, zu einer internationalen Demonstration zwischen Franzosen und Russen, und dem Director des „Théâtre Municipal“, Herrn Raoul Gunsburg, ist es gelungen, auf theatralischem Gebiete das zuwege zu bringen, was auf dem politischen noch immer nicht gelungen ist: die französisch-russische Allianz nämlich. Die Oper, von dem russischen Dichters Glinka componirt, datirt bereits aus der Zeit des Kaisers Nikolaus; sie ist für russische Verhältnisse geradezu brillant gemacht und enthält auch zahlreiche, in musikalischer Beziehung absolut wertvolle Stellen, so daß es begreiflich erscheint, daß diese Oper seit ihrer auf allen russischen Bühnen, bei jeder feierlichen Gelegenheit, wie z. B. dem Geburtstage des Czaren, der Czarin und dergleichen, mit großem Erfolge gegeben wird.

(Revanche.) Zwei sehr beschäftigte Aerzte begegnen einander und plaudern von der Influenza. — Sie haben jetzt viel zu thun, Collega, sagte der Eine. — Sprechen Sie mir gar nicht davon; ich habe keine freie Minute. Die Patienten tödten jetzt ihre Aerzte. — Das ist die Revanche, erwiderte der Andere philosophisch.

(Durchschau.) A.: „Ich lernte erst nach meiner Hochzeit tanzen!“ B.: „Das glaub' ich, nach der Peise der Frau!“ (Vom Wetter.) Da nach den letzten Nachrichten das Luftdruckmagazin nur über Central-Europa lagert, ist in den nächsten Tagen in unseren Gegenden ruhiges, vorwiegend heiteres Frostwetter vorausichtlich.

Ueber Gines und Anderes.

Motto: — ein jeder Det läßt Wunderdinge sein.

Vor einigen Jahren erschien in einem hiesigen Blatte eine Reihe kurzer Aufsätze, welche unter dem Titel „Hermannstädter Spaziergänge“ in harmlosem Geplauder örtliche Dinge besprach, öffentliche Verhältnisse an's Licht zog, die dem Einheimischen erst aufzudecken, als er sie schwarz auf weiß dargestellt las, nicht etwa weil sie ihm erst dadurch bekannt wurden,

sondern weil er, täglich daran vorübergehend, dermaßen daran gewöhnt war, das er glauben mochte, wie sie seien, seien sie eben gut.

Was ist mit diesem mir unbekanntem Spaziergänger geschehen? Ist er ermüdet und hat er seine Spaziergänge aufgegeben? Oder hat er gar schon den großen Spaziergang angetreten dorthin, woher Niemand zurückkehrt? Ich weiß es nicht. Genug, er schweigt seit lange, aber das ist sicher, daß er auch gegenwärtig in unserer Hermannstadt Manches finden könnte, was ihm bei seinen Bummelreisen sonderbar erscheinen würde, Manches, über das er die Augen anfreihen würde, Vieles, bei dem er sie lieber schließen möchte, und gar Manches, bei dem er sich je nach Bedarf, bald die Nase, bald die Ohren oder Beide zugleich zuplatzen könnte. Doch davon vielleicht ein andrer Mal.

Heute wollen wir einmal eine öffentliche Anstalt besuchen, die von eben so großem allgemeinem Nutzen sein könnte, als es ihr an der allgemeinen Unterstüßung durch ausgiebige Benützung derselben fehlt; ist das nicht sonderbar?

Kurz, ich spreche von unserer Dampfbadeanstalt.

Ich will Dir, freundlichster Leser, keinen Vortrag über den Werth des Badens für Deine Gesundheit im Allgemeinen, noch über den des Dampfbades im Besonderen verlesen, denn darüber bist Du als gebildeter Mensch ohnehin aufgeklärt, Du möchtest auch wahrheitslieblich gerne in das Dampfbad gehen, aber Du hast, da Deine Amtsstunden schon um 8 Uhr Morgens beginnen, so wenig Zeit, daß Du nie dazu kommst.

Ei, so erhebe Dich einmal zwei Stunden früher von Deinem Lager, denn schon um 6 Uhr Morgens sind diese gästlichen Hallen Dir geöffnet, und bis 8 Uhr kannst Du das Vergnügen inclusive Frühstück beenden haben, ja Verzehretes, das Vergnügen, und zwar eines, das Du mit keinem Kagenjammer zu bezahlen hast, wie so viele Andern, im Gegentheile: wie neugeboren fühlst Du Dich, wenn Du einen guten Theil Deines „alten Adam“ ausgezogen, und wie „kein Engel ist so rein“ aus den dienstfertigen Händen des Badepersonals hervorgeht; oder Du hast es noch nie probirt, und eine gewisse Scheu, die Scheu vor dem Unbekannten hält Dich ab, den ersten Schritt in diese Hallen zu thun — ich will beide Gründe als Ursachen Deiner bisherigen Zurückhaltung annehmen und Dir, falls Du Dich meiner Führung anvertrauen willst, die „Kunst“ und Freuden des Dampfbades zeigen, — freilich ist gleich auch eine Schattenseite bei so viel Licht nicht zu vermeiden, denn nach dem Bade wirft Du an dem betreffenden Tage Deinen Frühstücks-Kaffee statt mit einem Kispel mit deren zwei dotiren müssen, so groß ist Dein Appetit geworden, denn der angeregte Stoffwechsel will ausgeglichen sein, und bist Du gar Raucher, dann die Cigarette — oh — gewiß auch nur ein Zeichen Deines gesteigerten Wohlbehagens! — Ja aber — wirft eine Dame ein — ich habe gehört, daß das viele Baden dem Teint schaden soll, und habe irgendwo gelesen, daß die Patti nur darum so lange jugendlich schön geblieben sei, weil sie sich — verzeihen Sie das harte Wort — fast nie wäscht!

Sonderbar, höchst sonderbar! Was soll ich darauf nun erwidern? Doch schlagerfertig, wie ich bin, antworte ich: und ich, meine Gnädige, habe gehört, daß die Diva gar nicht mehr wasserreich ist, seit ihr Gemahl sie einst auf gut wienersich erluchte: „I bit' Di Patti, bad Di!“ — Doch genug des Scherzes, Du gehst also, freundlichster Leser, mit mir des Morgens 6 Uhr in die Anstalt.

Nachdem wir an der Cassa uneren Obolus entrichtet, oder was vernünftiger, weil billiger, unsere Abonnementkarte abgegeben haben, treten wir in den Auskleidejaal, behaglich ist er durchwärmt, und lautlos gleitet unser Schritt auf dem weichen Teppich dahin. Wir sind die Ersten — mit höflichem Gruße vom dem inspectirenden Badermeister empfangen, geben wir uns in eine der für zwei Personen berechneten Doppelcabine, Johann verlorst uns mit der nötigen Wäsche, und Du als Neuling ließt während der „Detoiletirung“ die Baderegeln, welche dem Badegast in den drei Landesprachen zugänglich gemacht, eine der vielen dankenswerthen Neuerungen der gegenwärtigen Badeverwaltung bilden. Du hast Dich informiert und nun betreten wir den ersten Baderaum, dies ist ein ziemlich geräumiger Saal, ebenfalls wohl durchwärmt und bietet Dir vor Allem zwei Cement-Bassins, das eine, in welches wir uns sofort begeben werden, enthält warmes Wasser von ca. 29° R., das andere kaltes Naß von etwa 14° R.; an den Wänden des Saales findest Du alle Gattungen Douchen, als Bende, Regen-, Strahl-, Kreis-, Ober- und Unterdouchen. Etwa eine halbe Stunde verweilen wir in diesem behaglichen Raume im warmen Wasserbade, dann müssen wir weiter, denn unser Amt beginnt ja um acht Uhr — ich führe Dich nun in die Dampfkammer; die zwei vorhandenen unterscheiden sich von einander nur durch die Dampfmenge und Temperatur; wir betreten natürlich zuerst die kühlere, diese ist mäßig mit Dampf erfüllt und hat eine Temperatur von etwa 30° R.; durch das warme Bad entsprechend vorbereitet, gewöhnen wir uns mit Leichtigkeit an diese Atmosphäre und nachdem wir ungefähr eine Viertelstunde hier zugebracht, vielleicht die Regulirdouche, d. i. eine noch Belieben kühlere oder wärmere Wasser spendende Doppeldouche benützt, gehen wir in das Sanctuarium: die Schweißhalle; diese ist reichlich mit Dampf erfüllt und die 33—34° R. versehen ein bald in ausgiebige Transpiration; ein mit kaltem Wasser gefüllter Kübel, den ich als „Erfahrener“ schon aus der kühlen Kammer mitgebracht, wird benützt, indem wir unser Kopftuch eintauchen und über den Kopf legen, um Congestionen zu verhüten; nach kurzem Verweilen sind wir auch an diese afrikanische Hitze gewöhnt und überlassen uns, auf einer der amphitheatralisch aufsteigenden Bänke hingestreckt, einem dolos far niente — ich pflege dies nicht über zehn Minuten auszudehnen, die ich genau einzuhalten in der Lage bin, da zwischen den Fenstern eine Uhr mir ihr Zifferblatt zeigt; jetzt gebe ich mit raschem Schritte in den Bassin-Saal und stürze mich in die 14° R. Die Thätigkeit der Haut ist nun auf's Höchste angeregt (hier will ich gleich bemerken, daß eben ich das so mache, scheuest Du, freundlicher Begleiter, den raschen Temperaturwechsel, so gebe nur allmählig durch die Kühlkammer und abgedoucht wieder zurück, einige Uebung wird Dir indessen am deutlichsten zeigen, wie es Deiner Natur am besten paßt); in der Kühlkammer wartet der Badermeister Marzi bei der Frottirbank schon mit Flanel, Frottirbüsche, Schwamm u. s. w., um funktgerecht die Abreibung des ganzen Körpers vorzunehmen; hast Du aber eine Stelle, wo es Dich rheumatisch zwick und zwackt, so wird er Dich auch regelrecht massiren, und ist in der Lage, während dieser Prozedur, die Dich in äußerstes Wohlbehagen und daher freundliche Stimmung versetzt, Dich in welcher der drei Landesprachen immer zu unterhalten. Auch dieses ist vorüber und wir können nun nochmals „dampfen“ oder douchen oder in's Bassin gehen; da unsere kurz bemessene Zeit uns drängt, müssen wir aber daran denken, uns für die „Welt“ wieder tauglich zu machen, d. h. ordentlich abzukühlen, denn es ist Winter und wir haben nur noch kurze Zeit für uns, wir douchen uns daher erst lauwarm, dann immer kühler ab, die Kreis- oder Centraldouchen dürfte kaum mehr als 12° R. haben, dann einen Sprung in's kalte Bassin; fast kommt uns dies mit seinen 14° jetzt lau vor, einmal untertauchen, noch einmal, so, da steht Johann schon bereit mit Hand- und Leintuch, uns zu empfangen und trocken zu reiben, er thut dies mit jenem Verständnis, das die Uebung gibt und wir begeben uns nun zurück in unsere Loge, strecken uns für 10 Minuten wohl eingehüllt auf die Matrage nieder, etwas zu ruhen, dann rasch in die Kleider und zum Kaffee; „Kellner, einen großen“, ruft mein wohlgekannter Begleiter, und dann zu mir gewendet: „es ist fürwahr ein Genuß gewesen und ich will mich von nun an nicht mehr zu Hause im elenden Wottich quälen, auch fühle ich mich so erfrischt, so leicht, ich freue mich ordentlich auf die Arbeit, nur schade, daß im Dampfbade die Bassins nicht aus Marmor und“ — still, ich bitte, unterbreche ich, in puncto Zweckmäßigkeit und Reinlichkeit ist gegenwärtig Alles musterhaft, und so rühmendwerth ein behaglicher Luxus im Bade auch wäre, so unbillich wäre es, ihn zu fordern, denn wie der Besuch ist, haben Sie gesehen, hic haeret; — ich bin über-

zeugt, daß wenn in unserer Stadt keine Dampfbadeanstalt vorhanden wäre, die Errichtung einer solchen entschieden neben den verschiedenen anderen Aufgaben unserer Stadtcommune figuriren würde; nun durch Privatunternehmung das Institut vorhanden, wird es von einem großen Theile namentlich der einheimischen Bevölkerung fast ignorirt.

Dit schlummert aber ein Bedürfniß nur, und verlangt gewest zu werden; vielleicht gelingt es diesen Zeilen im beiderseitigen Interesse — dem des Publicums und dem der Anstalt — hiezu etwas beizutragen, nur das Eine, freundlicher Leser, glaube mir auf mein Dir unbekanntes ehrliches Gesicht, diese Zeilen sind keine gewöhnliche Reclame, ja die Badeverwaltung ahnt gar nicht, daß sie erscheinen; ein Badegast hat sie verbrosen aus Dankbarkeit für die nützliche Anstalt, ja der Schreiber weiß gar nicht, ob die Verwaltung, wenn sie ihr zu Gesicht kommen, nicht dem Verfasser zureufen wird: „Gehen's baden!“

Genug, wenn sie nur etwas nützen! Oder sollte bei uns das Baderbedürfniß ein so geringes sein? Das wäre in der That sehr sonderbar!

Original-Telegramme.

Budapest, 4. Februar. (Abgeordnetenhause.) Vor Uebergang zur Tagesordnung erklärt Honv.minister Baron Fejérváry, da im Vorjahre Aeußerungen fielen, welche manche Worte in den Paragraphen des Honv.gesetzes bedentlich fanden, obzwar dieselben unbegründet sind (Rufe links: „Alta! Was sagt hiezu Szilagyi?“), unterbreite er doch einige Modificationen, obzwar er weiß, daß die Opposition auch nachher Bedenken haben wird. Apponyi bemerkt, der Minister polemische schon im Vorhinein mit der Opposition; das Verbalten der Opposition hänge davon ab, ob die Modificationen beruhigend sein werden. Goranßky erklärte, es stimme nicht mit der Hausordnung überein, die Einreichung eines Gesetzentwurfes zur Polemik zu benützen. Baron Fejérváry protestirt dagegen. Madarasz wünscht die Herausgabe des Entwurfes an die Rechtscommission; der Minister ist dagegen, worauf der Antrag Madarasz' abgelehnt wurde. Hierauf folgte die Tagesordnung.

Marktbericht.

Hermannstadt, 4. Februar. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.30, mittlerer fl. 5.90, mindester fl. 5.70, Halbfrucht, besser, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.70, mindester fl. 4.30, Korn, besser fl. 4.70, mittlerer fl. 4.50, mindester fl. 4.30, Gerste, besser fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.50, Hafer, besser fl. 3.—, mittlerer fl. 2.70, mindester fl. 2.40, Rutturug fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.10, Weizenmehl per 100 Kilo fl. 15.50, Semmelmehl fl. 13.50, Weizpöhlmehl fl. 11.—, Schwarzpöhlmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter 12 fr., Binsen 15 fr., Pflölen 8 fr., Hirse 12 fr., Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennholz, per Kubikmeter, bares fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Kilo 44 fr., Seife 28 fr., Rindfleisch von 32 bis 40 fr.

Fremden-Liste vom 4. Februar.

Hotel Neutthrer. Bambru, Privatier, von Bukarest; Seba, Kaufmann, von Wien; A. Reressy, Kaufmann, von Budapest. Hotel Nämlicher Kaiser. Simon Bela, Notar, von Aljo-Eszelcar. Hotel Metzger. Karl Baumann, Pfarer, von Reußen; Malboan, Privatier, von Rumänien; Pruffal, Postmeister, von Karlsburg.

(Eingekendet.)

Farbige Seidenstoffe

ca. 2500 verschiedene Farben und Dessins — Direct an Private ohne Zwischändler: von 60 fr. bis 7 fl. 45 fr. 8. B. per Meter noch Ceterz-reich-lugarn porto- und zollfrei. Muster umgehend. G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Depot in Zürich (Schweiz). S. und I. Postlestant.

Guten Appetit

wünscht man sich gegenseitig vor jeder Mahlzeit und nicht ohne Begründung, denn Mangel an Appetit macht die gewöhnlichsten, theuersten Speisen, sowie die einfachste Mahlzeit werthlos. Zur Anregung des Appetites empfehlen sich nun die sehr bewährten, preisgekrönten

Egger's Soda-Pastillen

bestens; sie bilden überdies ein sehr vorzügliches Mittel gegen Soda-brennen, schlechte Verdauung und alle Arten Magenbeschwerden überhaupt und verhüten somit die gefährlichsten Folgen eines schlechten Magens. — Diese Soda-Pastillen sind in Original-Boxen à 30 fr. erhältlich in den Apotheken: in Hermannstadt: Apotheke des Herrn W. F. Moesch; in Broos: Apotheke des Herrn Josef Grassius und Georg Desak; in Schässburg: bei Herrn Josef Teutsch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

78. Abonnements-Vorstellung Direction: Wolf. gerader Tag. Mittwoch den 5. Februar: Der Fall Clemenceau. Schauspiel in 5 Acten von Alexandre Dumas und Armand d'Artois.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 3. Februar.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, and various bank shares.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. Februar.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, Oesterr. Staats-Schuld in Papier, and various bank shares.

